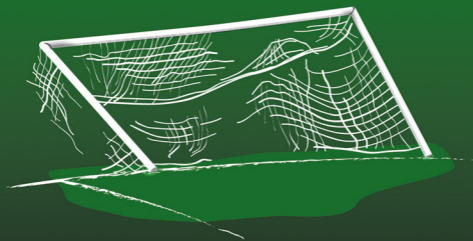


DIE **99** **SKURRILSTEN** **MOMENTE** DES FUSSBALLS

THOMAS LÖTZ



DIE 99
SKURRILSTEN
MOMENTE DES
FUSSBALLS

VON THOMAS LÖTZ

DELIUS KLASING VERLAG

INHALT

VORWORT / Ja, was ist denn schon skurril? **S. 7**

DIE BÖSEN GEISTER, DIE ICH RIEF / Probleme mit Dämonen, Papierkugeln, Petrus, Aberglauben, dem Fußballgott und al-Qaida **S. 9**

SEX & DROGEN & ROCK 'N' ROLL / Das ganze pralle Profilleben – so, wie wir es uns eben immer schon vorgestellt haben. **S. 29**

IN DER WELT DER SCHMERZEN / Wenn der Hund zubeißt – oder dein Gegenspieler dir einen mit der Eckfahne verpasst. **S. 45**

JEDE MENGE MISSVERSTÄNDNISSE / Sprache, Telefonstreiche, Hitler-Bücher und weitere unüberbrückbare Kulturbarrieren. **S. 63**

IMMER ÄRGER MIT DEM SCHIRI / Ein Kapitel, das zum Mitleid mit den Männern in Schwarz, Grün und (manchmal ja auch) Rot aufruft. **S. 81**

WAS MIT MEDIEN / Von Sportschau über Sportstudio bis zu Konsolengames, Twitter und Facebook – ist hier alles drinne. **S. 97**

SCHRÄGOMAT / Für alle, die wissen wollen, wie eine Möwe ein Tor macht oder ein Verein mit nur einem erzielten Tor in die Europa League kommt. **S. 125**

SUPERSTARS / Ja, selbst die Größten der Zunft haben ihre skurrilen Momente. Und damit ist die Viagra-Werbung von Pelé ausdrücklich nicht gemeint. **S. 141**

DIE LIEBEN FANS / Was wäre dieser ganze irre Fußball doch ohne uns? Na? Eben. **S. 163**

DANKE **S. 183**

VORWORT

JA, WAS IST DENN SCHON SKURRIL?

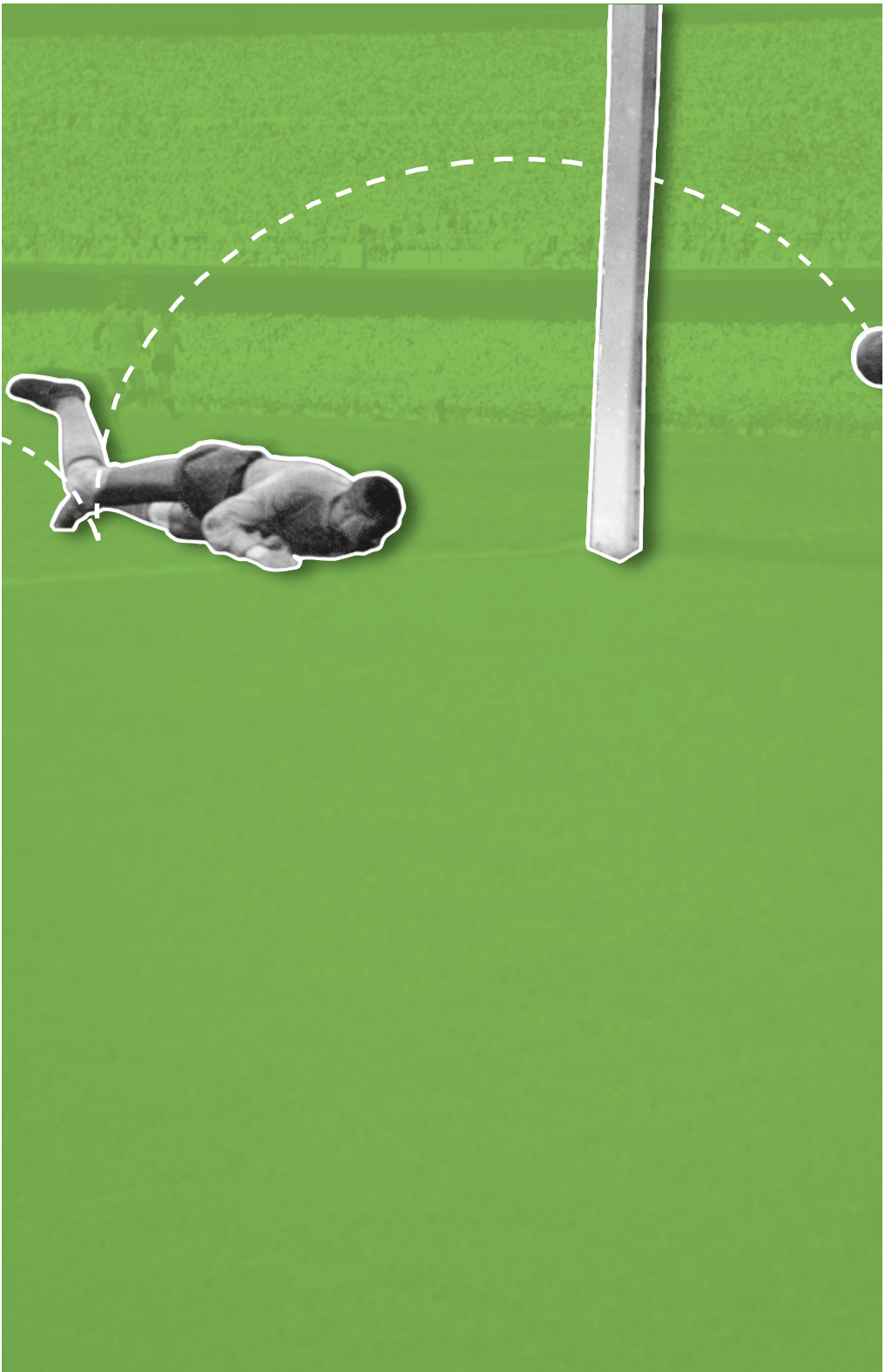
Glauben Sie mir, das habe ich mich beim Schreiben dieses Buches auch immer wieder gefragt: Ist diese Anekdote eigentlich wirklich skurril? Viele Geschichten, die zunächst als guter Kandidat erschienen, mussten später weichen. Andere erhielten im Laufe der Recherche noch einmal ganz andere, irre Drehs, und am Ende tauchten immer wieder neue auf, wie etwa diese hier: In einem Spiel der 1970er-Jahre trafen Rio Preto und die großen Corinthians in Brasilien aufeinander. Als Preto-Keeper Isadore Irandir sich vor seinem Tor zum Gebet niedergelassen hatte, nutzte Nationalspieler Roberto Rivelino die Chance – aus 50 Metern Entfernung schoss er über Isadore Irandir hinweg ein. Daraufhin begab sich der Bruder des Torwarts von der Tribüne auf den Platz, zückte eine Waffe und durchlöcherte den Ball mit sechs Schüssen.



Thomas Lötz

KAPITEL 1 DIE BÖSEN GEISTER, DIE ICH RIEF

Probleme mit Dämonen, Papierkugeln,
Petrus, Aberglauben, dem Fußballgott und al-Qaida.



DER GRÖSSTE ALBTRAUM ALLER ZEITEN

Paulo Moacyr Barbosa Nascimento, kurz Barbosa gerufen, hat in seinem Heimatland große, tragische Popularität erlangt. Im berühmten WM-Spiel von 1950 gegen Uruguay hütete Barbosa das Tor der Gastgeber. Als »Maracanaço« ist dieses Spiel in die Fußball-Geschichte eingegangen, als größter anzunehmender Unfall, als nationale Katastrophe. Man kann auch sagen, es hat bis heute keine schlimmere Niederlage für die Seleção gegeben.

1986 erschien in Brasilien ein Buch, in dem der Radiokommentar dieses Spiels gegen die Celeste nachgedruckt wurde, was viel aussagt über die Befindlichkeit der Seele des brasilianischen Fußballvolkes. Auch wenn Brasilien in den Jahren seit dem Maracanaço fünfmal den Weltmeistertitel gewinnen konnte, so ist das Scheitern vor geschätzt 200 000 Augenzeugen im überfüllten, größten Fußballtempel des Landes, dem Maracana von Rio, am 16. Juli 1950 ein lang anhaftender Makel. Ihn könnte wohl erst ein Sieg im WM-Finale am 13. Juli 2014 an gleicher Stelle wieder ausmerzen.

Die Schuld, die Barbosa nach Meinung seiner Landsleute an jenem schönen Sommer-Nachmittag auf sich lud, war groß. Nachdem die

erste Halbzeit torlos geblieben war, ging Brasilien kurz nach Wiederanpfiff mit 1:0 in Führung, in der 66. Minute folgte der Ausgleich: Auf dem rechten Flügel brach der Uruguayer Alcides Ghiggia durch, passte nach innen auf seinen Mannschaftskollegen von Peñarol, den Stürmer Juan Alberto Schiaffino, der den Ball im Tor unterbrachte.

Dazu muss man wissen, dass dieses 1:1 Brasilien gereicht hätte, erstmals Weltmeister im Fußball zu werden. Doch 13 Minuten nach dem Ausgleich brach erneut Ghiggia auf rechts durch, zog wieder Richtung Strafraum – und dann traf Barbosa die alles entscheidende Fehlentscheidung. Er gab sein kurzes Eck frei, weil er erneut mit einer Flanke nach innen rechnete. Doch Ghiggia nutzte die Lücke, die ihm Barbosa anbot, und schoss zum 2:1 für Uruguay ein. Das Gruppenspiel um den WM-Titel war entschieden.

Nach der fürchterlichen Niederlage gegen Uruguay stand Barbosa nur noch einmal im Tor Brasiliens. Und auch wenn er am Ende zum besten Torhüter des Turniers von 1950 gekürt wurde, für seine Landsleute blieb der dunkelhäutige Barbosa jener Mann, der Brasilien ins Unglück gestürzt hatte, was bei dem Stellenwert, den Fußball in diesem Land genießt, mindestens dem Tatbestand des Landesverrats gleichkommt. Barbosa hat oft betont, wie sehr er unter den persönlichen Beleidigungen seiner Landsleute gelitten hat. Ein Beispiel:

Mehr als 20 Jahre nach dem Maracanaço betrat der ehemalige Torwart ein Geschäft, da sagte eine Frau so laut, dass alle Kunden es hören konnten: »Seht her, das ist der Mann, der ganz Brasilien zum Heulen gebracht hat.« Und als Barbosa 1993 das Trainingslager der brasilianischen Nationalmannschaft besuchen wollte, verwehrte der Verband ihm den Zugang mit der Begründung, er bringe Pech. »Das brasilianische Gesetz«, hat der 2000 verstorbene Barbosa kurz vor seinem Tod gesagt, »sieht eine Höchststrafe von 30 Jahren vor. Meine Gefangenschaft dauerte 50 Jahre.« Dabei hatte er wirklich versucht, den Fluch für immer zu besiegen.

Im Jahre 1963 lud Barbosa Freunde in sein im Norden von Rio gelegenes Haus zum Grillen ein. Die Gäste wunderten sich über die hochaufschießenden Flammen, den impertinenten Geruch von Farblack

und die großen Holzteile, die unter dem Rost wegbrannten – es waren die Pfosten jenes Tores aus dem Maracana. Die Pfosten jenes Tores, in das Alcides Ghiggia 13 Jahre zuvor zum 2:1 für Uruguay getroffen hatte.



HEILIGES WASSER

Jasmin Mehmedovic ist – trotz des Vornamens – nicht nur ein Mann, sondern auch Kroatie und bezeichnet sich selbst als »Heiler«. Allerdings ist er keiner der ganz billigen Sorte, wie der arme FC Schalke 04 erfahren musste, zu dessen erweitertem Trainerstab der selbsternannte Fachmann für Übersinnliches kurzzeitig zählte. Denn Mehmedovic verklagte Schalke im Jahre 2011 vor der 3. Zivilkammer des Essener Landgerichts (Aktenzeichen 3035/11) auf einen Schadensersatz von 47 500 Euro. Grund: nicht gezahlte Honorare für psychologische Betreuung sowie für die Lieferung von durch mentale Kräfte verbessertem Trinkwasser. Das hatten die Schalker Profis seinerzeit allerdings auch bitter nötig.

Denn die Mannschaft des holländischen Trainers Fred Rutten, mit großen Hoffnungen in die Saison 2008/09 gestartet, fand sich im Winter nur im Mittelmaß der Tabelle wieder. Da kamen Rutten und Schalke Manager Andreas Müller auf die Idee, sich der Dienste Mehmedovics zu versichern.

Vor Pflichtspielen der Saison-Rückrunde bekamen die Spieler von Mehmedovic nicht nur die angeblich psychologischen Defizite ihrer Gegner beschrieben. Sie nahmen überdies das durch die Kräfte des Kroaten spirituell angereicherte Wasser zu sich – ohne darüber jedoch in Kenntnis gesetzt worden zu sein. Doch weder Psychogeheimnisse noch Heilwasser halfen Rutten, Müller oder dem FC Schalke.

Im März 2009 verloren Rutten und Müller ihre Jobs, Schalke schaffte am Ende der Saison erstmals seit acht Jahren nicht den Einzug in einen europäischen Wettbewerb. Und möglicherweise war sich Mehmedovic seiner Sache am Ende auch nicht mehr ganz so sicher. Einen Tag vor

dem Verhandlungstermin im Jahre 2011 zog er seine Klage kommentarlos zurück. Auf Nachfrage, ob man sich außergerichtlich geeinigt habe, etwa durch Zahlung einer gewissen Summe Geldes, wollte sich der FC Schalke nicht äußern.



N'KONO HINTER GITTERN

Thomas N'kono, ehemaliger Weltklassekeeper und inzwischen unter dem deutschen Coach Winfried Schäfer Torwarttrainer der Nationalmannschaft Kameruns, wird vor dem Halbfinale des CAF Nations Cup (Afrikameisterschaft) 2002 gegen Gastgeber Mali verhaftet. Sieben Polizisten führen ihn in Handschellen aus dem Stadioninnern ab. Der schwere Verdacht lautet: N'kono soll das Spielfeld im »Stadion des 26. März« mittels »Gri Gri« (Zauber) verhext haben.

Die Umstände des Vorfalls am 7. Februar 2002 sind nicht klar. Hat N'kono einen Gegenstand in seiner Hosentasche mit sich geführt, der den Zauber auslöste? Oder waren es, wie andere Beobachter behaupten, die Zitronenschalen, die er angeblich auf den Platz geworfen hat? Dabei, so ist aus dem Umfeld der Kameruner »Löwen« zu vernehmen, habe N'kono doch nur jenen Zauber neutralisieren wollen, mit dem ein malischer Hexenmeister das Spielfeld zuvor belegt hatte. Thomas N'kono schweigt zu den Vorhaltungen.

Malis Staatspräsident Alpha Oumar Konaré wird sich später für den Polizeieinsatz entschuldigen; vom afrikanischen Fußballverband, der das Vorgehen der Behörden in Mali gutheit, wird N'kono ein Jahr lang für internationale Spiele seines Landes gesperrt.

Dass diese Sperre eine völlig ungeeignete Manahme ist, erklärt Adama Koné in einem Interview mit dem englischen Fuballmagazin »FouFourTwo«: Koné ist nach Angaben des Magazins einer der profiliertesten Zauberer Malis. Er muss es also wissen. Koné sagt: »Man kann einen Hexenmeister nicht sperren. Denn ein Hexenmeister muss

nicht zu den Spielen gehen, um seine Magie auszuüben. Er kann 16 000 Kilometer entfernt sein. Ich habe den Ausgang vieler Spiele geändert.« Er selbst, gibt Koné in dem Interview zu, habe viele Spieler bei besagter Afrikameisterschaft von 2002 verhext. Mehrfach sei er gebeten worden, dem Team seines Heimatlandes zu helfen. Nachdem er einige Spieler der favorisierten Mannschaft Südafrikas im Viertelfinale mit einem Zauber belegt hatte, gewann Mali 2:0.

Doch gegen den möglichen Gegenzauber N'konos ist augenscheinlich auch ein Fachmann wie Koné machtlos. Kamerun gewinnt das Halbfinale gegen Mali mit 3:0, und sichert sich mit einem 3:2-Sieg nach Elfmeterschießen im Endspiel drei Tage später gegen den Senegal den Titel des Afrikameisters.



DIE PAPIERKUGEL GOTTES

Was haben sich die Fans des Hamburger SV auf diese Heimpartie gefreut. 7. Mai 2009, Rückspiel im UEFA-Pokal-Halbfinale, und dann ausgerechnet noch gegen den alten Hanserivalen aus Bremen. Insbesondere die HSV-Ultras der »Chosen Few« haben sich für dieses Spiel etwas Besonderes einfallen lassen. Mit einer imposanten Choreografie aus 45 000 verteilten kleinen Pappen wollen sie auf den Tribünen die Unterstützung für ihre »Rothosen« bildhaft zum Ausdruck bringen.

Etwas mehr als 80 Minuten sind gespielt, es steht 1:2 aus Hamburger Sicht – ein Unentschieden muss nach dem 1:0-Hinspielsieg her, dann zieht der HSV und nicht Werder ins UEFA-Pokal-Finale in Istanbul ein. Ein Tor fehlt den Hamburgern also, als ihr aus Nantes ausgeliehener dänischer Abwehrspieler Michael Gravgaard – Spitzname »Copenhagen Air Force«, wegen seiner Kopfballstärke – kurz vor der eigenen Grundlinie den Ball zu seinem Torwart Frank Rost passen will. Ein reiner Routine-Querpass. Doch kurz bevor Gravgaard den Ball mit seinem linken Fuß treffen kann, rollt das Spielgerät gegen eine auf dem

Platz liegende Papierkugel, hebt ab und Gravgaard erwischt den Ball nur noch mit dem Schienbein – es gibt Ecke für Werder.

Die Papierkugel ist aus einem der für die Tribünenchoreografie zu Spielbeginn genutzten Pappstücke geformt gewesen. Ein HSV-Fan hat sie nach Nutzung zusammengeknüllt und aufs Spielfeld geworfen. Gravgaard ist sauer, er kickt das Papierteil über die Torauslinie.

Weshalb die »Papierkugel Gottes« heute ihren Ehrenplatz im »Wuseum«, dem Stadionmuseum des SV Werder Bremen, hat, erklärt sich aus dem, was dann geschieht: Die Ecke von Werders Diego landet auf dem Kopf von Hugo Almeida, Rost kann den Ball erst mal abwehren, ein Befreiungsschlag von Trochowski verfehlt seine Wirkung und Werders Kapitän Frank Baumann nickt zum 3:1 ein – alles aus für den HSV.

Nach dem Unglück wird die Papierkugel, die ein Mitarbeiter des übertragenden Privatsenders eingesammelt hat, versteigert und dann dem Werder-Vereinsmuseum gestiftet. Der Erlös von 4510 Euro kommt einem Kinderhospiz zugute – doch damit enden die guten Nachrichten am 20. Mai 2009 für alle Werder-Anhänger dann auch. Denn am Abend unterliegen die Grün-Weißen im Endspiel von Istanbul gegen Schachtar Donezk mit 1:2 nach Verlängerung.

Für den Unglücksraben Gravgaard kommt es auch nicht viel besser. Er kehrt nach seinem kurzen Engagement in Hamburg zurück zum FC Nantes, macht dort kein Spiel mehr und beendet seine Karriere im Januar 2011.



ICH BIN ICKE, DER »SOHN GOTTES«

Der Torwart David Icke spielt für Hereford United und Coventry City, ehe Arthritis seiner jungen Karriere im Alter von gerade einmal 21 Jahren ein Ende setzt. Icke wird Sportmoderator bei der BBC und einem größeren Publikum bekannt als der Mann, der spätabends die Snooker-Highlights ansagt.

Es kommt der März 1990, und was dann mit David Icke geschieht, lässt sich vielleicht so zusammenfassen: Auf einer Reise auf die Isle of Wight hört Icke plötzlich Stimmen, die ihn in die »New Age«-Abteilung eines Buchgeschäftes leiten. Später begegnet er einer Frau, die ihm sagt, er sei auf die Erde gekommen, um den Planeten zu heilen und die Menschheit der Wahrheit zuzuführen. Icke geht nach Peru, trifft dort einen Schamanen, der ihn, wie Icke das ausdrückt, »mit Wissen füllt und ihm die große Erweckung« bringt.

Als er fürs Erste wieder ins wirkliche Leben zurückkehrt, hat Icke 1991 einen Fernsehauftritt in der BBC-Talkshow des beliebten Entertainers Terry Wogan – und was für einen: Icke betritt das Studio in einem geschmacklosen, türkisfarbenen Jogginganzug, den er trägt, weil, wie er sagt, Türkis »die Farbe des Universums und ein Leiter positiver Energie« ist. Höhepunkt seines Auftritts ist jedoch die Behauptung, er sei der »Sohn Gottes«. Das Publikum lacht und Gastgeber Wogan sagt: »Sie lachen nicht mit Ihnen, sie lachen über Sie.«

Die BBC feuert Icke nach diesem Auftritt. Es gibt allerdings Stimmen, die behaupten, der wahre Grund für die Kündigung sei eine Affäre des verheirateten Icke mit seiner Assistentin gewesen, die ein Kind von ihm erwartet.

Daraufhin beruft Icke eine Pressekonferenz am Londoner Flughafen Gatwick ein, um klarzustellen, er sei nicht der Sohn Gottes, sondern lediglich eine Reinkarnation von Jesus Christus. Das Verhältnis zu seiner Assistentin habe er begonnen, um die Energiepunkte der Erde zu heilen. Zu diesem Zeitpunkt ist Icke der größte Idiot des gesamten Königreichs.

Es braucht Zeit, aber Icke schafft ein Comeback. Er schreibt Bücher wie »Die Elite« oder »Illuminati«, in denen er Esoterik mit antijüdischer Propaganda zusammenführt. So leitet er her, dass reiche Zionisten Hitler zur Macht verholfen haben. Als Ickes Hauptwerk gilt das 2001 veröffentlichte Buch »Children of the Matrix« (»Kinder der Matrix«). Darin erklärt er, dass die Welt von einer bestimmten Echsenrasse regiert werde. Die Reptilien seien vom Himmel herabgestiegen, entschlossen, unter den Menschen zu leben, um schließlich die Kontrolle über den

Planeten zu übernehmen. Die britische Königsfamilie, George Bush, Bill Clinton und auch Kris Kristofferson seien Reptilien, die in ein menschliches Antlitz geschlüpft sind und das Blut von Kindern trinken. Zum Beweis führte Icke unter anderem den Namen der britischen Königin an: »Elizabeth« könne auch als »El-lizard-birth« gelesen werden: »El« sei der bestimmte Artikel, »lizard« und »birth« ergibt übersetzt »Echsengeburt«. Höchstes Ziel der Echsen sei es, in jedes menschliche Wesen einen Mikrochip einzupflanzen, der den teuflischen Code 666 beinhalte.

Heute lebt Icke auf der Isle of Wight. Wenn er nicht gerade zu Vorträgen rund um die Welt reist, verfasst er sich sehr gut verkaufende Bücher, betreibt einige Websites und meldet sich mit seinen ureigenen Theorien regelmäßig zu zeitgenössischen Themen zu Wort – etwa auch zum »Krieg gegen den Terror«.



AM SIEBTEN TAG SCHUF GOTT DIE ADVENTISTEN

Was kann man annehmen, wenn ein Torwart von seinen Mitspielern den spöttischen Spitznamen »der Salat« verliehen bekommt? Richtig, er ernährt sich vegan, was viele Gründe haben kann. Im Fall des Argentiniers Carlos Roa allerdings sind richtigerweise religiös-ethische Gründe anzunehmen.

Die Geschichte des Keepers Roa ist schnell erzählt. Er beginnt mit dem Fußballspielen Geld zu verdienen beim Racing Club Avellaneda und über CA Lánus, wo er 1996 die Copa Conmebol gewinnt, zieht es ihn zu RCD Mallorca. Nachdem er mit der Mannschaft von der Ferieninsel 1998 den spanischen Supercup gewonnen hat, sorgt er bei der Fußball-WM in Frankreich als Torwart der argentinischen Nationalmannschaft für Aufsehen – Roa bleibt in der Vorrunde ohne Gegentor, im Elfmeterschießen des Achtelfinals gegen England pariert er die Versuche von Paul Ince und David Batty und schickt die »Three Lions« ab nach Hause.

Roa Weg in die Premier League scheint geebnet, und tatsächlich zeigt sich kein kleinerer Club als Manchester United an einer Verpflichtung des Zerberus interessiert. 10 Millionen Pfund Ablöse stehen im Raum – doch der Wechsel kommt nicht zustande, weil Roa, immer schon der Meditation zugetan, inzwischen den Siebenten-Tags-Adventisten beigetreten ist. Die Siebenten-Tags-Adventisten sind eine, in den USA gegründete, protestantische Freikirche mit heute 16 Millionen Mitgliedern, die unter anderem berufliche Tätigkeiten an Samstagen – wenigstens in der Zeit zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang – verbieten. Da der Samstag ein klassischer Spieltag in der englischen Premier League ist, kommt für Roa ein Wechsel nach Manchester nicht infrage. Er bleibt in Spanien, weil die Samstagsspiele der Primera Division abends bei Flutlicht ausgetragen werden, was nicht mit seinem Glauben kollidiert.

Doch das Verbleiben ihres Starspielers können die Fans des RCD Mallorca nicht lange genießen. Roa nimmt sich ein Jahr Auszeit, lernt und liest in einem Camp der Siebenten-Tags-Adventisten in Santa Fe (US-Bundesstaat New Mexico) und führt, wie er selbst später sagt, ein erfülltes Leben. Die Meditation bringt ihn gleichwohl dazu, 1998 wieder aufs Fußballfeld zurückkehren zu wollen. Doch auch diesmal steht er nicht lange zwischen den Pfosten.

1999 erklärte Roa ohne große Vorankündigung seinen Rücktritt vom Leistungssport. Und selbstverständlich hat auch das seinen Glaubenshintergrund. Denn für die Jahreswende zum 21. Jahrhundert, davon gehen die Siebenten-Tags-Adventisten fest aus, stünde nichts weniger als der Weltuntergang auf dem Programm.

Heute wissen wir, dass diese Annahme falsch gewesen ist, und auch Roa weiß es. Was ihn aber nicht davon abhält, weiter den Siebenten-Tags-Adventisten zu folgen und schon 2000 wieder auf den Fußballplatz zurückzukehren. Er findet allerdings nicht zu alter Form und wechselt von Mallorca – nach einem Probetraining bei Arsenal London – zum spanischem Zweitligaclub Albacete. Dort erkrankt er 2004 an Hodenkrebs, stoppt, wird geheilt und kurzzeitig Torwarttrainer bei einem unterklassigen Club auf den Balearen. 2005 streift er für ein Jahr

DANKE

Der Autor hat die Informationen, die er zu diesem Buch verarbeitet hat, gefunden in den gedruckten Formaten und auf den Websites von: »Abendzeitung«, »AS«, »Bild«, »Blick«, »Daily Mail«, »Daily Mirror«, »ESPN«, »Express«, »FAZ«, »11Freunde«, »Guardian«, »Independent«, »Spiegel«, »Standard«, »Süddeutsche Zeitung«, »Sun«, »taz«, »Telegraph«, »Time«, »tz«, »Welt« und »ZEIT«. Hilfreich waren nicht minder die Arbeiten von Ulrich Hesse-Lichtenberger, Alex Bellos, Christoph Biermann, Jimmy Burns, »Marcel Dreykopf«, Graham Hunter, Simon Kuper und Stefan Szymanski. Extrem wichtig die Recherche meines Lektors Oliver Mingers und meines Faktencheckers Andreas Beune sowie nicht zuletzt die Posts vieler Fußballliebhaber bei twitter, in unzähligen Internetforen sowie die Details auf Websites, deren Namen ich mir nicht allesamt habe merken können; ich bitte, das zu entschuldigen.

All diesen Kollegen und Fußballfreunden bin ich zu großem Dank verpflichtet, ohne ihre Vorlagen hätte dieses Buch nie zustande kommen können. Nicht zuletzt möchte ich mich bei den Mitarbeitern im Delius Klasing Verlag für ihre schier unendliche Geduld bedanken.

Thomas Lötz

Von Thomas Lötz und Reinaldo Coddou H. sind darüber hinaus folgende Titel im Delius Klasing Verlag erschienen:
100 Legenden der Bundesliga
Die Geschichte der Champions League
Die 100 wichtigsten Tore der Welt
Legenden des Fußballs

Abbildungsnachweis:

ddp (Seite 162), Getty Images (Seiten 11, 27, 54, 64, 89, 164, 170), Horstmüller (Seiten 46, 126), Jan Hübner (Seite 80), Imago (Seiten 3, 7, 30, 35, 73, 82, 105, 113, 124), Picture-Alliance (Seiten 9, 44, 95, 134, 140, 154), Witters (Seiten 28, 98, 142)

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

ISBN 978-3-7688-3416-2

© by Delius, Klasing & Co. KG, Bielefeld

Idee, Konzept und Text: Thomas Lötz
Bildredaktion: Reinaldo Coddou H.
Lektorat: Oliver Mingers (omnibooks)
Gestaltung: Claas Möller, claasbooks.de
Reproduktion: digital | data | medien, Bad Oeynhausen
Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2012

Alle Rechte vorbehalten! Ohne ausdrückliche Erlaubnis des Verlages darf das Werk weder komplett noch teilweise reproduziert, übertragen oder kopiert werden, wie z. B. manuell oder mithilfe elektronischer und mechanischer Systeme inklusive Fotokopieren, Bandaufzeichnung und Datenspeicherung.

Delius Klasing Verlag, Siekerwall 21, D - 33602 Bielefeld
Tel.: 0521/559-0, Fax: 0521/559-115
E-Mail: info@delius-klasing.de
www.delius-klasing.de